

Bock auf Dialog?

„Mensch-sein“

Doppel-Dialoge zur Anthropologie von Gesundheit und Krankheit in der Psychiatrie mit Experten aus persönlicher und beruflicher Erfahrung

Die neue Reihe der Vorlesung Dialoge zur Anthropologischen Psychiatrie widmet sich im WS 2022/23 dem Thema „Mensch-Sein“, also der Rückbesinnung auf grundlegende Fragen: Was haben die verschiedenen „Störungsbilder“ mit uns allen zu tun? Wo sind sie nicht nur fremd und normabweichend, sondern verdammt nah und zutiefst menschlich. Besonderheit ist, dass ich diesmal zu jedem Thema zwei Experten anspreche und ins Gespräch bringen - jeweils ExpertInnen aus eigener Erfahrung und mit beruflichem Hintergrund. Das Konzept mit allen Themen und Terminen ist hier angefügt. Bitte geben Sie Link und Programm weiter, nutzen Sie gerne Ihre Verteiler zur Information. Inzwischen unterstützt nicht nur die Uni Hamburg (www.uni-hamburg.lecture2go. Bock auf Dialog?), sondern auch der Psychiatrieverlag die Reihe. Wenn Sie dauerhaft informiert werden wollen, wenden Sie sich gerne an Melanie Czarnik (Czarnik@psychiatrie-verlag.de).



<https://lecture2go.uni-hamburg.de/l2go/-/get/v/63838>

Beim Thema „Depression - Eigendynamik eines Schutzmechanismus?“ sind meine Gäste Prof. Sönke Arlt, Chefarzt der Hamburger Albertinen-Klinik, und Rolf Sieck von Irre menschlich Hamburg. Es geht um diese Fragen: Depressionen gelten als Volkskrankheit. Sind sie deshalb typisch deutsch? Depressionen sind nicht zu verwechseln mit Trauer, eher ein Zustand der Fühllosigkeit – sind wir unfähig geworden zu trauern? Bis wann ist es ein Schutzmechanismus, nicht zu fühlen, ab wann eine Katastrophe? Welche Bedeutung hat der Verlust des Zeitgefühls? Welche Rolle spielen Belastungen bei der Arbeit und biographische Konflikte. Was hilft und was können wir präventiv tun? Wie gelingt die Balance von Beistand und Entlastung, von Ernst nehmen und Ermutigung?



<https://lecture2go.uni-hamburg.de/l2go/-/get/v/63991>

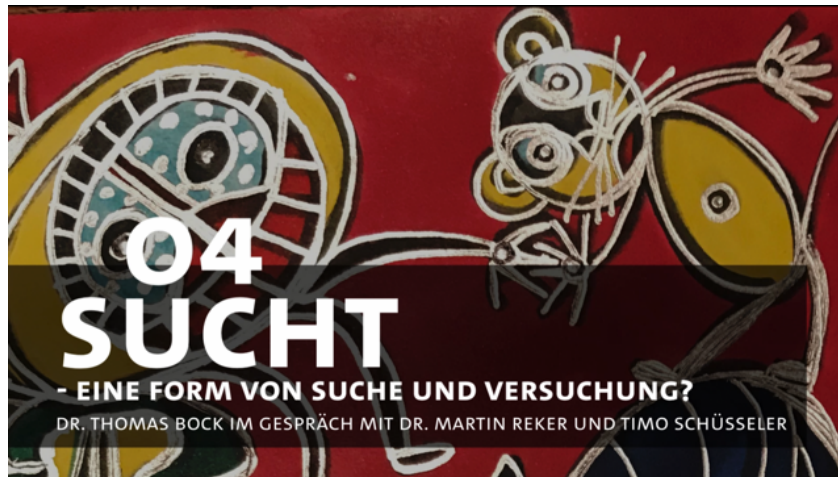
Beim zweiten Doppel-Dialog geht es um die Manie als einer Möglichkeit einer Flucht nach vorne raus aus der Depression. Wir sprechen von einer Bipolaren Störung und meinen damit die besondere Spannweite hinsichtlich Stimmung und Antrieb nach unten und oben. Die Manie als Gegenpol kann kreativ und schillernd, aber manchmal auch beschämend und zerstörerisch sein. Sie kann den Weg aus der (depressiven) Überanpassung weisen, aber auch die nächste Depression vorbereiten. Meine Gesprächspartner sind Dr. Hans-Peter Unger, eh. Chefarzt der Asklepios Klinik Harburg und Margrit Grotelüschen, Genesungsbegleiterin an der Uniklinik Hamburg-Eppendorf (UKE). Was unterscheidet die Bipolare Spannweite von den Stimmungsschwankungen, die wir alle kennen? Ist unser Zeitgefühl entscheidend? Können wir vorher und nachher noch unterscheiden? Wir brauchen ein Gegenüber, um uns zu spiegeln, zu halten, zu begrenzen. Wir brauchen Hilfen, die nicht kränken, die niedrigschwellig und kontinuierlich zur Verfügung stehen, die nahe Angehörige selbstverständlich einbeziehen. Ein starkes Plädoyer für mehr Engagement der PsychotherapeutInnen in Kooperation mit Psychiatrischen Institutsambulanzen und Peer-Support.



<https://lecture2go.uni-hamburg.de/l2go/-/get/v/64162>

Beim dritten Beitrag geht es um Persönlichkeitsstörungen – mit der Frage „Wer stört wen warum?“ und einem Fokus auf die Grenzgänger- (Borderline-) Erfahrung: Wir möchten uns unterscheiden, Eigenheit bewahren. Wir sprechen von akzentuierten Persönlichkeiten und von Persönlichkeitsstörungen? Wo ist der Übergang, welche Rolle spielt der soziale Kontext? Was gilt es zu lernen von und für Menschen mit Borderline Erfahrung? Was steckt hinter den vordergründigen Konflikten, hinter Selbstverletzung und Suizidalität? Welche Rolle spielen traumati-

sche Erfahrungen, welche die Ressourcen? Wie schaffen wir es, dass nicht die einen zu viel, die anderen zu wenig Hilfe bekommen? Die Diagnose steht infrage – auch weil wir es schaffen müssen, die persönlichen Konflikte wahrzunehmen und nicht bestimmte Muster zu verstärken. Die Dialektisch-Behaviorale Therapie (DBT) wurde von Marsha Linehan geprägt, die nach ihrer beruflichen Tätigkeit auch eigene Krankheitserfahrungen offen machte. Die Gesprächspartner plädieren für eine Ergänzung der DBT durch das Trainingsprogramm STEPPS (dt. "Erkennen von Emotionen und Problemlösen systematisch trainieren"), für den Vorrang ambulanter Strukturen und für mehr Respekt vor der Verschiedenheit der Menschen – mit und ohne Diagnosen. Thomas Bock spricht mit Dr. Ewald Rahn, eh. Chefarzt LWL Klinik Warstein; Dr. Christiane Tilly, Mitarbeiterin in einer psychiatrischen Klinik, eigene Krisen- und Behandlungserfahrungen.



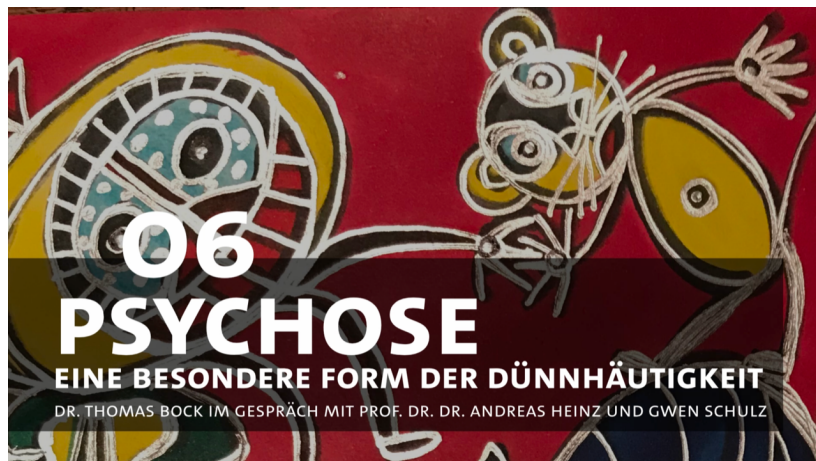
<https://lecture2go.uni-hamburg.de/12go/-/get/v/64488>

Sucht ist verbreitet und vielfältig – kann auf Stoff oder Handeln bezogen sein. Es war ein Fortschritt, Sucht nicht mehr als Sünde oder Versagen, sondern als Krankheit zu begreifen; doch die Balance zwischen Abhängigkeit und Freiheit sowie zwischen maßvollem und maßlosem Handeln oder Begehren betrifft jeden Menschen. Anthropologisch haben Rauschzustände eine lange Geschichte; doch waren die möglicherweise früher stärker kulturell eingebunden. Was bedeutet das für die notwendige Vielfalt von Hilfen und Prävention. - Warum haben manche Menschen ein höheres Suchtrisiko als andere? Gibt es Beziehungserfahrungen und Arbeitsbedingungen, die vor Sucht bewahren oder hineintreiben können? Warum sollten Angehörige mehr einbezogen und Strukturen flexibel werden und Therapeuten weniger verurteilen und vollständiger wahrnehmen? Ein Plädoyer für mehr Individualität in der Suchthilfe und mehr Politik in der Prävention.



<https://lecture2go.uni-hamburg.de/12go/-/get/v/64878>

Angst ist eine überlebenswichtige Fähigkeit, Angstbewältigung die Basis jede/r Kultur oder Religion. Warum läuft sie manchmal aus dem Ruder? Rituale können Ängste bändigen. Vielleicht bietet unsere Kultur inzwischen zu wenig davon. Greifen wir deshalb auf Zwänge zurück? Wann und warum wird aus dem Schutzmechanismus ein Gefängnis? Welche Rolle spielt Psychotherapie? Ergänzen sich die Schulen? bewegen Sie sich aufeinander zu? Welche Rolle spielt, dass Existenzängste heute berechtigter sind denn je. Wie können wir konstruktiv umgehen mit unserer gemeinsamen Angst um die Natur, den Frieden, die Solidarität, unsere Gemeinschaft, um die Welt? Wird die Unterscheidung von gesunder und kranker Angst dann sinnlos?



<https://lecture2go.uni-hamburg.de/l2go/-/get/v/65034>

Unsere Haut kann durchlässig werden so, dass Innere Dialoge zu äußeren werden und reale Bedrohungen / Informationen uns filterlos (be)treffen. So reagieren wir in Psychosen oft schneller nicht nur auf vermeintliche, sondern auch auf reale Gefahren – fast wie Seismographen. Was bedeutet das angesichts der aktuellen Bedrohung der Welt? Zugleich erscheinen Psychosen wie ein Ringen um Selbstverständlichkeit und wie ein Zustand, in dem plötzliche Nähe und Enge bedrohlich wirken kann. Wir brauchen dann für unsere existentielle Versicherung ein Gegenüber, brauchen Beziehungen, die uns spiegeln, halten, zugleich Raum für Autonomie und ein konstruktives therapeutisches Milieu. Wie schaffen wir eine Beziehungs- und Behandlungskultur, die weniger Angst macht, weniger Stigma fördert, Eigen-sein sichert, ohne Schutz zu vernachlässigen? Egal in welchem Setting – ambulant, stationär und aufsuchend zuhause? Welchen besonderen Stellenwert haben Psychotherapie und Genesungsbegleitung?



<https://lecture2go.uni-hamburg.de/l2go/-/get/v/65155>

Mit diesem dialogischen Rückblick endet die Vorlesungsreihe zum Thema „Mensch-Sein“. Gemeinsam schauen wir auf allen Themen, ergänzen z.B. die Angehörigenperspektive, suchen nach Gemeinsamkeiten, z.B. den großen Gewinn, den Menschen mit Doppelerfahrung in den Diskurs und in die Versorgung einbringen. Wir plädieren gemeinsam dafür, dass überall in der Psychiatrie psychosozialen Versorgung Genesungs-BegleiterInnen und Angehörigen-BeraterInnen beschäftigt werden. unsere abschließende Reflexion erinnert auch daran, dass diese Vorlesungsreihe insgesamt lange im größten Hörsaal der Uni Hamburg stattfand und viele Menschen auch wegen der spannenden dialogischen Diskussion kamen.

Das neue Prinzip der Doppelinterviews mit Expertinnen aus persönlicher und beruflicher/wissenschaftlicher Erfahrung werde ich im nächsten Semester fortsetzen: Unter dem Oberthema „Mensch bleiben“ werden besondere vorbildliche Behandlungssituationen betrachtet und diskutiert, mit der Frage, ob hier durch eine besondere Breite der Wahrnehmung und der Behandlungskultur beiden Seiten über die klassische Rollenverteilung hinaus eben das ermöglicht wird, „Menschen zu bleiben“.

Mit herzlichem Gruß
Prof. Dr. Thomas Bock
bock@uke.de